

Multilokales Wohnen im Spannungsfeld zwischen Mobilität und Sesshaftigkeit

Nicola Hilti

*ETH Zürich, ETH Wohnforum – Centre for Research on Architecture,
Society & the Built Environment (ETH CASE) (Schweiz)*

Abstract: Im Beitrag wird ein laufendes Forschungsprojekt vorgestellt, welches sich dem Phänomen des multilokalen Wohnens widmet. Multilokal Wohnende verbinden im Rahmen ihrer Lebensführung mehrere Wohnorte zu einem sinnvollen Ganzen. Derartige Arrangements werden zunehmend und aus berufsbedingten, freizeitbedingten und/oder anderen Motiven eröffnet, die sich zwischen Zwängen, Chancen und Wünschen bewegen. Im Erkenntnismittelpunkt stehen Fragen der Bedeutungsstrukturen und Sinnwelten, der Handlungsstrategien sowie der Orts- und Sozialbezüge multilokal Wohnender. Die Annäherung an diese Fragen erfolgt mittels eines subjektzentrierten qualitativen Ansatzes, orientiert am Konzept der hermeneutischen Wissenssoziologie und an der Forschungsmethodologie der Grounded Theory.

Keywords: *Multilokalität, Wohnen, Mobilität, Grounded Theory*

Forschungsthema und Relevanz

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die Beobachtung, dass sich immer mehr Menschen im Alltag multilokal organisieren (wollen oder müssen). Multilokales Wohnen bezeichnet eine spezifische Organisation des Lebensalltags über zwei oder mehr Wohnstandorte hinweg. Als raum-zeitlich strukturierter und strukturierender Rahmen der alltäglichen Lebensführung wirkt es auf zahlreiche Lebensbereiche, wie Wohnen, Arbeit, Freizeit, soziale Beziehungen u. a. m. Zugleich ist multilokales Wohnen eine aktiv gewählte Form der Lebensgestaltung, deren AkteurInnen in bedeutsamer Wechselwirkung mit Bedingungen, Entwicklungen und Folgen der spätmodernen westlichen Gesellschaft stehen: Globalisierung, Individualisierung, Pluralisierung von Lebensstilen und Haushaltsformen, Flexibilisierung der Arbeitswelt, Entwicklung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien sowie neuer Transporttechnologien, dem Aufkommen des (internationalen) Massentourismus, der weiblichen Emanzipation u. a. m.

Während das multilokale Wohnen vormals ein Merkmal einiger weniger Menschen oder (Berufs-)Gruppen war, konstatieren wir heute die sowohl quantitativ als auch qualitativ wachsende Bedeutung des Phänomens. Multilokales Wohnen betrifft nicht mehr nur eine (privilegierte oder benachteiligte) Minderheit, sondern zunehmend alle Mitglieder der Gesellschaft. Zu den multilokal Wohnenden zählen die Tourismusangestellte aus Ostdeutschland, die Toskanaliebhaberin mit Zweithaus in Italien, der zwischen Heimbetrieb, Vorsäß und Alpe wirtschaftende Bauer, das Kind getrennt lebender Eltern u. v. a. m. So betrachtet, gelangen sowohl das berufs- und ausbildungsbedingte als auch das freizeitinduzierte Mehrfachwohnen in den Blick.

Die Geschichte der multilokalen Wohnformen zeigt, dass diese kein exklusives Produkt der Moderne oder Spätmoderne sind. Vielmehr lassen sich auch zahlreiche vormoderne Ausprägungen finden, z. B. Landhausaufenthalte der Oberschicht, Störgeher (Wanderhandwerker) und Schwabekinder (Weichhart 2009). Viele dieser vormodernen Formen multilokalen Wohnens sind heute nur mehr als historischer Referenzrahmen von Bedeutung, andere wie die WanderarbeiterInnen sind immer noch in großer Anzahl zu finden, haben sich jedoch qualitativ verändert. Diese gewandelten Frühformen sowie die historisch gesehen relativ neuen multilokalen Muster, die sich seit der Moderne und Spätmoderne herausgebildet haben, stehen hier im Erkenntnisinteresse.

Multilokalität und multilokales Wohnen

Gegenwärtig lassen sich unterschiedliche wissenschaftliche Kontexte identifizieren, in denen mit dem Begriff der Multilokalität gearbeitet wird. Dabei möchte ich zwei Verständnisweisen herausgreifen¹:

Zunächst steht Multilokalität als „vita activa an mehreren Orten“ (Rolshoven 2006, S. 181). „(D)er tätige Lebensalltag verteilt sich in seiner Gesamtheit auf mehrere Orte“ (ebd.). Diese eher philosophische Auffassung lässt formale Einschränkungen weitgehend beiseite. Eine zweite Auffassung bringt das Kriterium des Behaust-Seins mit ein. Zur besseren Abgrenzung von Konzepten wie Tagespendeln und der tagesrhythmischen Zirkulation zwischen Orten des Alltags (z. B. Arbeitsort, Schule, Einkaufszentrum, Vereinshaus) wird die Nutzung mehrerer Wohnsitze im Sinne eines (mehr oder weniger festen) Daches über dem Kopf zur Bedingung gemacht. Dieses Dach kann sehr unterschiedliche Formen annehmen. Von der herkömmlichen Wohnung über das Hotelzimmer bis zum Wohnmobil oder Zelt lassen sich zahlreiche Varianten von Behausungen, welche multilokal Lebende nutzen, finden.

¹ Darüber hinaus findet sich eine Reihe weiterer Verwendungen des Multilokalitätsbegriffs, welche teilweise bereits etliche Jahrzehnte zurückliegen, etwa in der Sozial- und Kulturanthropologie, der Familiensoziologie oder der Psychologie. Auf diese kann hier nicht eingegangen werden.

Die genaue Definition des Multilokalitätsbegriffs bleibt, ebenso wie allfällige Einschränkungen auf einzelne Unterkunftsformen (sowie weitere Bestimmungskriterien), dem jeweiligen Forschungsinteresse geschuldet. In meiner Arbeit möchte ich die Bedingung des Behaust-Seins stellen, die Unterkunftsformen aber ebenso wie die Motive (z. B. Freizeit- oder Ausbildungsbedingtheit) und sozialen Settings (z. B. die Familien- oder Haushaltsform) der multilokal Lebenden offen lassen. Zum Einen liegt die phänomenologische Breite dezidiert in meinem Interessensfeld. Zum Anderen soll durch den offenen, breiten Feldzugang vermieden werden, dass durch eine zu starke Einschränkung im Vorfeld interessante und relevante Formen durch die Maschen fallen. Letztlich geraten all jene in den Blick, die mehr als eine Behausung (mehr oder weniger) regelmäßig nutzen, u. a. zum Zweck der Nächtigung. Das derartige Mehrfachwohnen ist ein wesentlich strukturierendes Element des Alltagslebens und übt so einen nachhaltigen Einfluss auf die alltägliche Lebensführung aus. Damit werden in der Regel auch die alljährliche Fernreise u. ä. ausgeschlossen. In diesem Sinne verstehe ich multilokales Wohnen als eine spezifizierte Ausprägung von Multilokalität.

Zum Stand der Forschung

Wiewohl sich eine ansehnliche Reihe von WissenschaftlerInnen unterschiedlicher Disziplinen mit mobilen Lebensformen befasst, so bleibt das Phänomen der Multilokalität als multilokales Wohnen bislang unterbelichtet. Die meisten Arbeiten behandeln das Thema randständig (Kaufmann 2002) oder (implizit) in Zusammenhang mit der Betrachtung singulärer Aspekte oder Typen des mehrfachen Behaust-Seins (Collmer & Kümmel 2005, Zvonkovic u. a. 2005). Dabei kommt vor allem den mittleren und oberen bzw. den hochgebildeten gesellschaftlichen Gruppen Aufmerksamkeit zu, etwa VertreterInnen der Finanz- und Medienbranche (Pelizäus-Hoffmeister 2001, Bonß, Kesselring & Weiss 2004). Forschungsarbeiten über multilokal Wohnende wie Dauercampende oder LKW-FahrerInnen hingegen sind kaum zu finden.

Zweitwohnsitze, als qualitatives wie quantitatives Phänomen, werden insbesondere im Zusammenhang mit Tourismus, seinen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen (Gallent & Tewdr-Jones 2000, Hall & Müller 2004), sowie mit Freizeitmobilität und Verkehrsverhalten (Fuhrer & Kaiser 1994) thematisiert. Auch finden sich regionale Erfassungen und Typologisierungen von Zweitwohnsitzen (Xiao Di, McArdle & Masnick 2001). In der Erforschung touristischer Praktiken erfahren die Zielorte nach wie vor eine prioritäre Betrachtung gegenüber den wechselseitigen Beziehungen und kulturellen Einflüssen zwischen „Daheim“ und „Ferien“ (Urry 1990, Löfgren 1999).

Die Migrationsforschung fokussiert mehrheitlich und unter problemorientierten Fragestellungen die Zielländer der Migration. Erst in Ansätzen und seit wenigen Jahren werden vor allem in der Soziologie und der Kultur- und Sozialanthropologie kulturelle und

ökonomische Wechselverhältnisse zwischen Herkunfts- und Destinationsort untersucht (Albrow 1997, Beck 1998).

Das Spannungsfeld von Mobilität und Sesshaftigkeit findet empirisch kaum Niederschlag, obwohl es von einer Reihe von AutorInnen als hochrelevant identifiziert wird (Guzzoni 1999, Breckner 2002, Merkel 2003, Schröer 2006).

Empirische Studien, welche die Bedeutung des physischen und virtuellen Bewegungsraumes zwischen Orten erforschen, zwischen denen sich Menschen situieren und bewegen, weisen das Verhältnis zwischen strukturellen Bedingungen und individuellen Praktiken als dynamische Prozesse aus (Marcus 1995, Welz 2003), die der historischen Situierung bedürfen (Löfgren 1995). Nach wie vor überwiegt jedoch die Sicht auf Problemlagen und Überforderungen. Eine Würdigung von Mobilitätserscheinungen im Sinne des (produktiven) Kulturwandels dagegen scheint in nur wenigen Studien durch (Appadurai 1991, Hannerz 1998).

Konzeption der Studie

Forschungsziele

Explorativ-qualitative Grundlagenforschung

Das bis dato wenig beforschte Feld des multilokalen Wohnens verlangt nach einem explorativen, qualitativen Zugang. Mit Blick auf das wissenschaftliche Netzwerk, welches sich parallel zur laufenden Arbeit knüpft, soll mit diesem Forschungsvorhaben die Etablierung eines Schwerpunktes eingeleitet werden - „Mobile Culture Studies“, welche insbesondere qualitative Forschung zum Verhältnis von (räumlicher und kultureller) Mobilität und Wohnen vorantreiben und damit einen originären Beitrag zum theoretischen und wissenschaftlichen Diskurs zu diesen Themenfeldern leisten möchten.²

Phänomenologischer Überblick für die Schweiz

Im Sinne des explorativen Charakters steht die Bandbreite multilokaler Wohn- und Lebensformen (für die Schweiz) im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Ein phänomenologischer Ansatz ist subjekt- und handlungsorientiert, wird also vom Menschen und seiner Lebenswelt her, gedacht. Die Analyse der gelebten Erfahrungen der multilokal Wohnenden ist unumgänglich für das Verstehen der damit verbundenen sozialen und kulturellen Prozesse.

² Siehe dazu die im Aufbau begriffene Homepage <http://www.mobileculturestudies.com>.

Begriffliche Auseinandersetzungen

Neben der statistischen mangelt es auch an der begrifflichen Fassbarkeit des Phänomens des multilokalen Wohnens. Daher sollen gängige Definitionen geprüft, kritisch reflektiert und allfällige terminologische Neubestimmungen erarbeitet werden. Durch die Orientierung an qualitativen Dimensionen der Nutzerperspektive können dabei (teilweise) obsolet gewordene räumlich-funktionale Trennungen – z. B. von Wohnen, Arbeit und Freizeit – überwunden werden.

Zielgruppe

Die Zielgruppe wird wie folgt definiert:

Menschen in der Schweiz, die mehr als einen Wohnsitz haben, wobei zumindest einer der Wohnsitze in der Schweiz liegt. Diese Wohnsitze werden (mehr oder weniger) regelmäßig genutzt. Die Gemeinsamkeit liegt in einem spezifischen, über mehrere Wohnstandorte verteilten, Arrangement, welches ein wesentlich strukturierendes Element des Alltagslebens ist und dieses so nachhaltig beeinflusst.

Die Dominanz der Schweiz als geografischer Untersuchungsraum gründet in forschungsstrategischen und -praktischen Überlegungen. Sie bedeutet aber keineswegs, dass multilokales Wohnen ein spezifisch schweizerisches Phänomen darstellt. Vielmehr scheint es sämtliche westliche Gesellschaften und wohl auch darüber hinaus gehende geografische und soziale Räume zu betreffen. Nichtsdestotrotz finden sich in Abhängigkeit vom nationalen, politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Hintergrund Unterschiede, z. B. zwischen den Traditionen der „résidence secondaire“ (Dubost 1998) in Frankreich und den „cottage cultures“ (Löfgren 1999) in Schweden.

Forschungsfragen

Theoriebezogene Forschungsfragen

Die folgenden Fragestellungen zielen darauf ab, im Zuge der Recherche und Analyse abstrahier- und theoretisierbare Erkenntnisse zu generieren. Die Fragen hängen eng zusammen und werden lediglich zu analytischen Zwecken zweigeteilt.

- *Welche Intentionen und Sinnwelten stehen hinter dem Umgang mit der multilokalen Lebensweise?*
- *Was bedeutet multilokales Wohnen für Zugehörigkeiten zu Orten und Gruppen und für lokale Bindungen („Beheimatung“, soziale Kontakte, bürgerschaftliches Engagement etc.)?*

Praxisbezogene Forschungsfragen

Die folgenden Fragestellungen zielen auf die Analyse der konkreten Lebenswelten von multilokal Wohnenden ab. Sie sollen insbesondere zum phänomenologischen Überblick und zur begrifflichen Fassbarkeit des Phänomens hinführen.

- *Wie organisieren multilokal Wohnende ihren Alltag, ihr alltägliches Leben?*
- *Welche (individuellen) Strategien entwickeln sie im Umgang mit den Erfordernissen einer multilokalen Lebensform?*
- *Welche Bedeutung kommt dem Mobil-Sein sowie dem Wohnen vor dem Hintergrund einer multilokalen Lebensform zu? Wie lässt sich das Verhältnis dieser beiden Dimensionen beschreiben?*

Theoretische und methodologische Verortungen

Die explorativ angelegte Erforschung multilokaler Lebenswelten verlangt nach einem verstehenden, interpretativen Zugang, welcher von den Wohnenden und deren Lebenswelt ausgeht. Erhebungsmethodisch ist eine offene Herangehensweise, welche die Bedeutungsstrukturierung der Inhalte bei den Befragten belässt, angezeigt:

„Das verstehende Vorgehen stützt sich auf die Überzeugung, daß die Menschen nicht nur einfache Träger von Strukturen sind, sondern aktive Produzenten des Gesellschaftlichen und als solche über ein wichtiges Wissen verfügen, das es von innen zu erkunden gilt; (...) das Ziel des Soziologen besteht im verstehenden Erklären des Gesellschaftlichen.“ (Kaufmann 1999, S. 34)

Zusätzlich wichtiges Mittel zum Verstehen einer Praxis ist die Rekonstruktion des jeweiligen soziokulturellen und historischen Kontextes (Löfgren 1995).

Eine Reihe von Ansätzen widmet sich der Analyse individueller, phänomenologischer Sinnproduktionen in Beziehung zu sozialen Strukturen, Gruppen und Prozessen, so auch die hermeneutische Wissenssoziologie. Diese fragt nach Prozessen, mit deren Hilfe sich AkteurInnen in einer historisch vorgegebenen, sozialen Welt zurechtfinden und wie dadurch Wirklichkeit stets neu erschaffen und verändert wird (Reichert & Schröder 1994, Schröder 1997). Diese Prozesse werden beschrieben und rekonstruiert. Die hermeneutische Wissenssoziologie interessiert sich für individuelle Handlungsstrategien hinsichtlich spezifischer Rahmenbedingungen, die dahinter stehenden Sinnzusammenhänge und Relevanzstrukturen. Wichtigster Bezugspunkt des Ansatzes ist die soziologische Phänomenologie von Alfred Schütz. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage, wie Menschen die fraglos gegebene Wirklichkeit – Schauplatz und Ziel unseres Handelns – auslegen. Diese Wirklichkeit wird als Lebenswelt (bei Husserl 1962 und Schütz & Luckmann 1975) oder als Alltagswelt (bei Berger & Luckmann 1969) bezeichnet. Darüber hinaus

besteht der Anspruch auf Reflexivität des/der Forschenden, indem auch das Verhältnis von Wissenschaft und Alltag thematisiert wird.

Die Forschungslogik orientiert sich am Ansatz der Grounded Theory (Glaser & Strauss 1968), welcher in den Sozial- und Kulturwissenschaften als herausragend in der Verknüpfung von Empirie und Theorie gilt. Ziel ist die Bildung neuer theoretischer Ansätze auf Basis des empirischen Materials. Die Methodologie ist offen und explorativ. Die Grounded Theory bietet auch ausführliche konkrete Anleitungen zum methodischen Vorgehen der Datengewinnung und -auswertung.

Methodisches Vorgehen

Erhebungsmethode und Datenmaterial

Im Zentrum der Methoden zur Datengewinnung stehen offene, problemzentrierte Interviews (Witzel 2000). Es gibt vorab definierte Fragenkomplexe und Erzählanreize, das Gespräch impliziert jedoch das Erzählprinzip, d. h. die Bedeutungsstrukturierung erfolgt durch die Befragten (Lamnek 1995, S. 75). Die Interviews werden ergänzt durch einen Kurzfragebogen, welcher neben soziodemografischen Angaben auch Informationen über die Wohn- und Haushaltssituationen an den unterschiedlichen Orten sowie zu Distanzen, Intervallen und Verkehrsmittelnutzung im Rahmen des Pendelns enthält. Geplant ist die Durchführung von 25 bis 30 Interviews, welche an einem der Wohnsitze der Befragten stattfinden. Letzteres war in den meisten der 23 bisher geführten Gespräche möglich. Eine solche „natürliche Feldsituation“ im Sinne der Nähe zur Lebenswelt gilt gemeinhin als vorteilhaft für die Interviewsituation (Lamnek 1995, S. 103). Zudem dient der Einblick in die „Wohnwelten“ als wichtige zusätzliche Informationsquelle (Lang 1998, S. 92).

Kurze Feldforschungsaufenthalte, etwa auf dem Dauercampingplatz, führen zu einem zusätzlichen Erkenntnisgewinn. Weiterhin mit einbezogen werden diskursive Quellen unterschiedlicher Art. Die statistische Datenlage zum Phänomen des multilokalen Wohnens wird beschreibend dargestellt, wobei neben den Möglichkeiten und Begrenzungen des Schweizerischen Datenmaterials auch sekundärstatistische Erkenntnisse aus anderen Ländern gesichtet werden. Der Forschungsprozess wird in Gesprächsprotokollen und Forschungstagebüchern dokumentiert.

Auswahl der Befragten

Die Auswahl der Befragten erfolgt zunächst unsystematisch über voneinander unabhängige Kontaktnetze. Das Schneeballprinzip führt in diesen einzelnen Strängen zu neuen Kontakten. Zusätzlich werden gezielt spezifische Gruppen Multilokaler über Personen mit so genannter gate-keeper-Funktion angesprochen. Auf diese Weise können beispielsweise

DauercamperInnen über den Kontakt zu einem Mittelsmann gewonnen werden. Weiter wird über Internet-Portale mit Immobilieninseraten – etwa: „Heimweh-Appenzeller sucht Zweitwohnsitz“ – Zugang zu ZweitwohnungsbesitzerInnen bzw. -nutzerInnen hergestellt. Gemäß dem Vorgehen der Grounded Theory wird nach ersten Analysearbeiten nochmals nach bestimmten Fällen gesucht, mit dem Ziel, allfällige Lücken in der Gruppe der Befragten zu schließen und die strukturelle Varianz sicherzustellen. Ziel ist nicht eine Repräsentativität im statistischen Sinne zu erlangen, vielmehr geht es darum, „die Heterogenität des Untersuchungsfeldes in den Blick zu bekommen“ (Schlehe 2003, S. 83). Daher müssen soziale Positionen, Geschlechter, Alters- und Berufsgruppen etc. variiert werden, ohne jedoch zu viele und zu detaillierte Definitionen vorab vorzunehmen, um nicht den Blick für Unerwartetes zu verstellen.

Auswertungsmethode

Die Auswertung des Datenmaterials, welches primär aus Gesprächstranskripten besteht, orientiert sich an Vorschlägen aus der Literatur, welche einerseits rekonstruktive Verfahren und andererseits beschreibende Zugänge umfassen – eine Kombination, welche auch von der hermeneutischen Wissenssoziologie als fruchtbar propagiert wird. Die Auswertung des Datenmaterials ist am Vorgehen der Grounded Theory orientiert: Zunächst werden die Texte mit Codes versehen, welche vorzugsweise dem Material selbst entstammen (offenes Codieren). Danach werden die Codes zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst und so miteinander verbunden (axiales Codieren). Diese Kategorien werden dann in einer dritten Codierform (selektives Codieren) um ein Hauptthema, welches das untersuchte Phänomen kennzeichnet, herum integriert und so weiter verdichtet und präzisiert (Corbin 2006). In diesem Prozess lassen sich empiriebegründete theoretische Konzepte entwickeln. Während des Auswertungsprozesses werden fallübergreifende und -verbindende Hypothesen und theoretische Konzeptideen notiert (Memos).

Die im Rahmen der Grounded Theory vorgeschlagenen Auswertungsschritte ermöglichen es, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Vorgehens sicherzustellen. Dennoch ist letztlich jeder qualitative Forschungsprozess in gewisser Hinsicht einzigartig – „it creatively applies the basic rules and often also creates new ones“ (Alasuutari 1995, S. 1) – und so können auch Auswertungsanleitungen niemals als „Korsett“ begriffen werden, sondern werden an das vorliegende Erkenntnisinteresse und Datenmaterial angepasst.

Verwertungszusammenhang

Die gewonnenen Erkenntnisse sollen zunächst als Grundlage für weiterführende Mobile Culture Studies genutzt werden (sh. Forschungsziele). Darüber hinaus läuft im Rahmen des Projektes die aktive Vernetzung mit thematisch involvierten, internationalen und

interdisziplinären Zusammenhängen. So konstituiert sich beispielsweise seit 2006 ein Netzwerk von Multilokalitätsforschenden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Ein Zusammenhang mit planerischen Fragen ergibt sich insbesondere aus der institutionellen Verankerung des Forschungsvorhabens am Departement Architektur der ETH Zürich. Vorrangiges Ziel dabei ist das Zugänglichmachen des Mobilitäts- und Multilokalitätsdiskurses, d. h. Grundlagen eines relevanten gesellschaftlichen Phänomens zum Weiterdenken und Weiterplanen in Lehre und Praxis anzubieten. Für (angehende) ArchitektInnen und PlanerInnen ist das Wissen über neue Lebens- und Wohnformen von grundlegender Relevanz. Multilokal Wohnende beeinflussen Architektur, Wohnungsmärkte und Siedlungsstrukturen u. a., weil sie neue (Wohn- und Mobilitäts-)Bedürfnisse zum Ausdruck bringen.

Ausgewählte Ergebnisse und Hypothesen

Im Folgenden möchte ich einen Einblick in ausgewählte Ergebnisse und Hypothesen geben, welche auf Basis des bislang analysierten Datenmaterials entstanden sind.

Mobilität

Grundvoraussetzung für multilokales Wohnen ist (räumliche und kulturelle) Mobilität – ein Schlüsselbegriff der Moderne. Gleichwohl ist multilokales Wohnen nicht als paradigmatischer Ausdruck einer umfassend mobilen Welt zu verstehen. Vielmehr handelt es sich um eine Strategie der mehrfachen Verortung und der Verknüpfung unterschiedlicher Lebensorte zu einer Lebensführung. Multilokales Wohnen beinhaltet ein semantisches Spannungsfeld zwischen Mobilitätsanforderungen und -wünschen und Lokalisierungswunsch – so ist im (vorläufigen) Titel auch die Rede von einem Spannungsfeld zwischen Mobilität und Sesshaftigkeit.

In diesem Sinne verweist jede Form von multilokalem Wohnen auf Bewegung und Beweglichkeit, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise. Multilokales Wohnen kann sowohl schlüssiger Baustein eines hochmobilen Lebensstils sein, als auch als Reaktion auf eine Mobilitätsüberforderung zustande kommen. Und letztlich kann, so zeigt es die Empirie, sogar (physische) Immobilität multilokales Wohnen befördern. So ist beispielsweise für Pierre Berger³ seine starke Gehbeeinträchtigung (neben der tiefen sozialen Verwurzelung in seinem Wohnviertel) wichtiger Beweggrund für die Aufrechterhaltung seines Wohnstandortes, nachdem er die Bekanntschaft mit seiner zweiten Frau gemacht hatte, die 15 Busminuten entfernt auch eine Wohnung besitzt. Beide pendeln gemeinsam im Wochenendrhythmus hin und her. Das multilokale Wohnen wurzelt häufig im Wunsch, das

³ Die Namen der interviewten Personen wurden zur Sicherstellung der Anonymität geändert.

Gewohnte und Gewünschte aufrechtzuerhalten und Vorzüge unterschiedlicher Orte profitabel zu kombinieren. Das scheinbar Unvereinbare, die Qualitäten unterschiedlicher Standorte, werden im Rahmen einer Lebensführung miteinander verbunden.

Sozial- und Ortsbezüge

Das Bewohnen von unterschiedlichen Standorten führt zu einem Wandel in den Orts- und Sozialbezügen. Dabei stellen sich die Flexibilisierung und Mobilisierung veränderter Ortsbindungen (Gyr & Rolshoven 2004) empirisch als bedeutsamer heraus, als das mancherorts populäre Credo von den verloren gegangenen Dimensionen Raum und Zeit und das Lamento der sozialen Vereinsamung im Zuge einer dramatischen Entwurzelung des Individuums (Sennett 2000).

Multilokales Wohnen verlangt nicht bloß Einschränkungen vom so Lebenden und seinem sozialen Umfeld, sondern bietet auch geschätzte soziale und räumliche Freiheiten. Zudem wächst nicht selten die Intensität einzelner Orts- und Sozialbezüge, etwa zum Nachbarn, der im Notfall von der hochschwangeren Ehefrau des temporär abwesenden Multilokalen jederzeit gerufen werden kann; oder zur demenzkranken Mutter, die am berufsbedingten Zweitort des Sohnes in einem Pflegeheim lebt und von diesem dank seines multilokalen Arrangements mehrmals wöchentlich besucht werden kann; oder bei der multilokal wohnenden nebenberuflichen Politikerin, die in zwei Schweizer Städten in den politischen Ortsgruppen mitwirkt.

Multilokales Wohnen verweist nur in der Minderzahl der Fälle auf die vielfach beschworene Entwurzelung. Vielmehr ermöglicht sie als Alternative zur Umzugsmobilität, Ortsbindungen trotz gewandelter Lebensumstände aufrechtzuerhalten. Beweglichkeit kann dazu dienen, Unveränderlichkeit zu schaffen (Löfgren 1995, S. 352). Der/die multilokal Wohnende erhält für sich (und seine Familie) die gewohnte und gewünschte Lebenssituation aufrecht – zumindest teil- und zeitweise. So entstehen zahlreiche Arrangements gerade aufgrund starker Ortsbindungen und Erhaltungswünsche. Die multilokal Wohnenden folgen in ihrem abwägenden Entscheidungshandeln emotionalen Kriterien der Bindung zu Orten und Menschen ebenso wie pragmatischen Interessen zur Optimierung der Lebensbedingungen.

Neue Lebensrealitäten – neue Begriffe

Im Zuge der Zunahme multilokaler Wohnweisen beobachten wir das Entstehen neuer Kulturen des Zusammenlebens, der Identifikation mit Orten und des bürgerschaftlichen Engagements. Zur Bezeichnung dieses Wandels und zur Beschreibung der veränderten Lebensrealitäten fehlen uns bislang die adäquaten Begriffe. Konzepte wie Örtlichkeit, Gemeinde und Nachbarschaft verlieren in ihrer gegenwärtigen Deutung zunehmend an Legitimität zur (subjektorientierten) Beschreibung der sozialen Realitäten (Albrow 1997,

Hannerz 1998). Weil sich das Verhältnis von sozialen Bindungen zu Zeiten und Orten wandelt, nimmt die Abhängigkeit dieser Beziehungen von Handlungen zu (Moser 2002). Auch in der empirischen Feldarbeit wird deutlich, dass Termini wie Auswandern zunehmend unter Druck geraten. Ihre Konnotation der Unumkehrbarkeit wird den raum-zeitlichen Verortungsstrategien der multilokal Wohnenden nicht gerecht und von den Befragten zur Beschreibung ihrer Lebensrealitäten als inadäquat abgelehnt. So hat ein junger Musiker nach Jahren des Pendelns zwischen Liechtenstein, Los Angeles und wechselnden weiteren Orten den Entschluss gefasst, für eine längere Periode in die USA zu übersiedeln, um seine Karriere in Schwung zu bringen. Seitdem wird er häufig gefragt, wann er denn nun auswandern werde. Doch der Begriff des Auswanderns erscheint ihm viel zu statisch und endgültig, um seine Lebenswirklichkeit, sein Tun passend zu bezeichnen. Weiter zeigt sich ein spezifisches Verständnis des Begriffs Pendeln, welcher – angewandt auf die Bewegung multilokal Wohnender zwischen Wohnstandorten – für Verwirrung sorgt, da er dem beruflich bedingten Tagespendeln vorbehalten zu sein scheint. Weiterhin ist die Bezeichnung Zweitwohnsitz zu hinterfragen, da sie eine Hierarchie der Wertigkeiten und Nutzungen suggeriert, die von den Menschen oftmals gar nicht als solche gelebt und empfunden wird. Während die multilokal Wohnenden die für sie individuell passenden Begriffe finden – so spricht der Dauercamper von seiner „Sommerresidenz“ und der bereits erwähnte Herr Berger von einer Wohnung, deren Südseite und Nordseite mit dem Bus verbunden sind – ist diese Aufgabe für die Wissenschaften noch pendent.

Von hier nach dort...

Klar ist aber auch, dass das Verbinden von Orten und die Übergänge zwischen diesen nicht von allen gleich gut gemeistert werden können. Multilokal Wohnende entwickeln spezifische Strategien und Rituale⁴, die ihnen das Zusammenbringen erleichtern. Dabei ist der Transitraum von erheblicher Bedeutung. In ihm gehen die Rituale des Weggehens und diejenigen des Ankommens ineinander über. Die aufzugebende Post wird allwöchentlich mit zum Bahnhof genommen, um sie vor der Abfahrt aufzugeben. In der Bahnhofs-Bäckerei wird regelmäßig ein Cappuccino gekauft. Das Aufklappen des Laptops im Zug, das Auftragen des Make-ups während eines Zugstopps oder das langsame Abbauen von Ärger und Stress nach getaner Arbeit markieren den Beginn der Konzentration auf das Dort. All diese Rituale im Transit sind höchst raumwirksam und es ist der Raum in seinen unterschiedlichen physischen und nicht-physischen Eigenschaften, der die AkteurInnen gewähren lässt und beschränkt. Durch ihre spezifische Raumwahrnehmung und -nutzung stehen multilokal Wohnende, Raum

⁴ Aus soziologischer Sicht können Rituale als Handlungen, die aus einer Kombination ritualisierter Ausdrucksweisen bestehen, verstanden werden. Sie beinhalten eine Sinndimension und dienen der Gestaltung einer Situation, dem Schaffen von Verbindungen, dem Herstellen von Kontakten und dem Bewältigen von Übergängen, Veränderungen, Interaktionsabbrüchen oder anderen menschlichen Krisen (Weis 1997, S. 538f).

und räumliche Entwicklung in einer wechselwirksamen Weise zueinander, die bislang kaum erforscht ist.

In wachsendem Ausmaß weisen multilokale Arrangements transnationalen Charakter auf, so die Vermutung.⁵ Dies führt dazu, dass die multilokal Wohnenden den übergeordneten nationalen Instanzen (mit oder ohne Kalkül) oftmals entweichen – ein „Katz-und-Maus-Spiel“ von erheblicher (räumlicher) Tragweite. Es scheint, als sei der Nationalstaat den „multiplen und sich überlagernden globalen Liquididen“ (Urry 2006, S. 94) stets hintennach. Zu diesen „Liquididen“ können neben Studierenden, TouristInnen und TerroristInnen auch transnational multilokal Wohnende gezählt werden, die sich *„in Schwindel erregender, diskrepanter und transmutierender Form grenzüberschreitend durch Zeit und Raum bewegen“* (ebd.).

Ausblick

Der ortspolygame Mensch (Beck 1997) und seine vielfältigen räumlichen und sozialen Bezüge beginnen in den Interessensfokus der spätmodernen Gesellschaft und ihrer Wissenschaften zu gelangen. Neben „klassischen“ sozialwissenschaftlichen werden auch zahlreiche darüber hinaus gehende Fragen aufgeworfen, etwa (raum-)planerische, rechtliche und politische. Für AkteurInnen aus den unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen wie Politik, Wirtschaft, Verkehr, Soziales und nicht zuletzt auch der (Raum-)Planung ist es von großer Bedeutung, zu wissen, wie, wo und weshalb ihre „Kundschaft“ sich bewegt, wohnt, arbeitet – kurz: lebt – so wie sie es tut. Die Vielfalt und Komplexität multilokaler Wohn- und Lebensweisen machen sie zu einem interdisziplinären Paradegegenstand, der nach innovativen theoretischen, methodologischen und methodischen Ansätzen verlangt, um gegenwärtig und zukünftig brennende Erkenntnislücken schließen zu können. Ein Baustein dazu soll das hier vorgestellte Forschungsvorhaben sein.

⁵ Die statistische Fassbarkeit des multilokalen Wohnens ist sehr begrenzt. Die nationalen Daten über die Anzahl von Zweitwohnsitzen, Wochenaufenthalten (in der Schweiz), Nebenwohnsitzen (in Österreich) u. ä. können kaum valide Aussagen über das tatsächliche Ausmaß sowie die Nutzung und (subjektive) Bedeutung des Mehrfachwohnens machen. Zum einen bildet die Statistik viele Unterkunftsformen, die multilokal Wohnende nutzen, gar nicht ab; zum andern spiegelt das Meldeverhalten nur eingeschränkt die Lebensrealitäten der Menschen wider.

Literatur

- Alasuutari, Pertti (2000): *Researching Culture. Qualitative Method and Cultural Studies*. 3. Aufl. London u. a.: Sage.
- Albrow, Martin (1997): Auf Reisen jenseits der Heimat. Soziale Landschaften in der Stadt. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Kinder der Freiheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 288-314.
- Appadurai, Arjun (1991): Global Ethnoscapes. Notes and Queries for a 'Transnational Anthropology'. In: Fox, Richard G. (Hrsg.): *Recapturing Anthropology. Working in the Present*. Santa Fe: School of American Research Press, S. 191-238.
- Beck, Ulrich (Hrsg.) (1998): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1997): Ortspolygamie. In: Beck, Ulrich (Hrsg.): *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 127-135.
- Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bonß, Wolfgang; Kesselring, Sven & Weiss, Anja (2004): "Society on the move". Mobilitätspioniere in der Zweiten Moderne. In: Beck, Ulrich & Lau, Christoph (Hrsg.): *Entgrenzung und Entscheidung. Perspektiven reflexiver Modernisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 258-280.
- Breckner, Ingrid (2002): "Wohnen und Wandern" in nachindustriellen Gesellschaften. In: Döllmann, Peter & Temel, Robert (Hrsg.): *Lebenslandschaften. Zukünftiges Wohnen im Schnittpunkt zwischen privat und öffentlich*. Frankfurt am Main u. a.: Campus, S. 145-153.
- Collmer, Sabine & Kümmel, Gerhard (2005): *Ein Job wie jeder andere? Zum Selbst- und Berufsverständnis von Soldaten*. Baden-Baden: Nomos.
- Corbin, Juliet (2006): Grounded Theory. In: Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried & Meuser, Michael (Hrsg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen, Farmington: Barbara Budrich, S. 70-75.
- Fuhrer, Urs & Kaiser Florian G. (1994): *Multilokales Wohnen. Psychologische Aspekte der Freizeitmobilität*. Bern u. a.: Huber.
- Gallent, Nick & Tewdwr-Jones, Mark (2000): *Rural Second Homes in Europe. Examining housing supply and planning control*. Aldershot u. a.: Ashgate.
- Glaser, Barney G. & Strauss, Anselm L. (1968): *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. London: Weidenfeld & Nicolson.
- Guzzoni, Ute (1999): *Wohnen und Wandern*. Düsseldorf: Parerga.
- Gyr, Ueli & Rolshoven, Johanna (Hrsg.) (2004): *Zweitwohnsitze und kulturelle Mobilität. Projektberichte*. Zürich: Volkskundliches Seminar.
- Hall, Michael C. & Müller, Dieter K. (2004): *Tourism, Mobility and Second Homes. Between Elite Landscape and Common Ground*, Clevedon u. a.: Channel View Publications.
- Hannerz, Ulf (1998): *Transnational Connections. Culture, People, Places*. London u. a.: Routledge.

- Husserl, Edmund (1962/1936): Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Den Haag: Nijhoff.
- Kaufmann, Jean-Claude (1999): Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz: Universitäts-Verlag Konstanz.
- Kaufmann, Vincent (2002): Re-thinking Mobility. Contemporary Sociology. Aldershot u. a.: Ashgate.
- Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung 2. Methoden und Techniken. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Lang, Barbara (1998): Mythos Kreuzberg. Ethnographie eines Stadtteils (1961-1995). Frankfurt am Main u. a.: Campus.
- Löfgren, Orvar (1999): On Holiday. A History of Vacationing. London: University of California Press.
- Löfgren, Orvar (1995): Leben im Transit? Identitäten und Territorialitäten in historischer Perspektive. In: Historische Anthropologie 3/3, S. 349-363.
- Lichtenberger, Elisabeth (2002): Die Stadt. Von der Polis zur Metropolis. Darmstadt: Primus-Verlag.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System. The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24, S. 95-117.
- Merkel, Ina (2003): Außerhalb von Mittendrin. Individuum und Kultur in der zweiten Moderne. In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 1, S. 1-20.
- Moser, Johannes (2002): Gemeindeforschung in der Spätmoderne. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 98, S. 295-315.
- Pelizäus-Hoffmeister, Helga (2001): Mobilität: Chance oder Risiko? Soziale Netzwerke unter den Bedingungen räumlicher Mobilität – das Beispiel freie JournalistInnen. Opladen: Leske + Budrich.
- Reichertz, Jo & Schröer, Norbert (1994): Erheben, Auswerten, Darstellen. Konturen einer hermeneutischen Wissenssoziologie. In: Schröer, Norbert (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung. Auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie. Opladen: Leske + Budrich, S. 56-84.
- Rolshoven, Johanna (2006): Woanders daheim. Kulturwissenschaftliche Ansätze zur multilokalen Lebensweise in der Spätmoderne. In: Zeitschrift für Volkskunde 2, S. 179-94.
- Schlehe, Judith (2003): Formen qualitativer ethnographischer Interviews. In: Beer, Bettina (Hrsg.): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Reimer, S. 71-93.
- Schröer, Markus (2006): Mobilität ohne Grenzen? Vom Dasein als Nomade und der Zukunft der Sesshaftigkeit. In: Gebhardt, Winfried & Hitzler, Ronald (Hrsg.): Nomaden, Flaneure, Vagabunden. Wissensformen und Denkstile der Gegenwart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 115-125.

- Schröer, Norbert (1997): Wissenssoziologische Hermeneutik. In: Hitzler, Ronald & Honer, Anne (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich, S. 109-129.
- Schütz, Alfred & Luckmann, Thomas (1975): Strukturen der Lebenswelt. Darmstadt u. a.: Luchterhand.
- Sennett, Richard (2000): Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. 5. Aufl. München: Goldmann.
- Urry, John (2006): Globale Komplexitäten. In: Helmut, Berking (Hrsg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt u. a.: Campus, S. 87-102.
- Urry, John (1990): The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies. London u. a.: Sage.
- Weichhart, Peter (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Sturm, Gabriele & Weiske, Christine (BBR) (Hrsg.): Multilokales Wohnen. Informationen zur Raumentwicklung 1/2 2009 (in Druck).
- Weis, Kurt (1997): Ritual. In: Reinhold, Gerd (Hrsg.): Soziologie-Lexikon. München u. a.: Oldenbourg, S. 538-539.
- Welz, Gisela (1998): Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde 94, S. 177-194.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research [Online Journal] 1(1). Verfügbar unter: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm> (Stand 2004-06-15).
- Xiao Di, Zhu; McArdle, Nancy & Masnick, George S. (2001): Second Homes: What, How Many, Where and Who. Joint Center for Housing Studies, Harvard University. Verfügbar unter: http://www.jchs.harvard.edu/publications/homeownership/di_n01-2.pdf (Stand 2003-10-03).
- Zvonkovic, Anisa M.; Richards Solomon, Catherine; Humble, Aine M. & Manoogian, Margaret (2005): Family Work and Relationships: Lessons From Families of Men Whose Jobs Require Travel. In: Family Relations 54/3, S. 411-422.

